

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 10 (1920)

Heft: 18

Artikel: Das unterirdische Bern

Autor: Bütkofer, Ernst

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-635427>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Das unterirdische Bern.

Von Ernst Büttikofer, Bern.

Als es von den Kinderjahren in die Fiseltage ging, begann Bern uns zu imponieren! Dieser Zeitpunkt fällt gewöhnlich mit dem Eintritt in die Volksschule zusammen. Da sitzen lauter Fiseli beisammen, treffen sich auf dem Schulweg und gehen miteinander nach Hause. Jeder weiß etwas anderes zu erzählen, jeder macht den andern auf weitere Einzelheiten des im Fiselgehirn werdenden Berns aufmerksam. Viel Liebe ist dabei, ziemlich Neugierde, Begeisterung und viel Phantasie! Und das Gesamtbild ergibt das große Erfassen der Bundesstadt.

Da imponierten uns die Eisenbahnen, die man von der großen „Tschebere“ aus so ausgezeichnet in ihrem Laufe verfolgen konnte. Wagen hatte es dabei, die aus Paris (man denke, aus Paris!) kamen! Wir wanderten gerne nach der Roten Brücke, die heute ihrem Namen Hohn spricht, weil der moderne Techniker längst eine weniger auffallende, wetterfachere Anstrichfarbe für die Eisenbahnbrücke gefunden hat. Wir verfolgten die Schwellenarbeiten unten an der Aare, wo damals gerade das erste Elektrizitätswerk der Stadt erstellt wurde. Gerne rannten wir unter die Kirchenfeldbrücke, um das riesige Eisengefüge zu bewundern. Wir waren stolz darauf, in der Nydeggbrücke den größten steinernen Brückenbogen der Welt zu besitzen. In Gedanken sahen wir auch das damals noch nicht ausgebaute Münster immer höher und höher werden. Dann entdeckte wohl irgend ein Fiseli eine Neuigkeit. Sofort mußte die Sache nachgeprüft werden, sonst hätte es eine schlaflose Nacht gegeben! Als der Kari erzählte, beim Erlacherhof führe ebenfalls eine Treppe nach der Matte hinunter, lief ich natürlich Schnurstracks hin, um dieses neue Stück Bern kennen zu lernen. Und als ein anderer erzählte, an einem Hause am Stalden sei noch die Spur einer großen Kanonenfugel zu sehen, mobilisierte diese Neuigkeit gleich zwölf Fisellebeine!

Nach und nach aber wurde das liebe Bern mit seinen heimlichen Lauben und den vielen Sehenswürdigkeiten zu etwas Alltäglichem. Die Fiseli fanden, es sei nichts mehr los! „Dählinger“ und „Bremer“ waren natürlich auch schon in allen Richtungen durchstreift. Den Gurten fand man. Was nun? Fiselseelen sehnen sich immer nach neuen Dingen!

Da brachte das unterirdische Bern willkommene Abwechslung. Zum unterirdischen Bern zählten wir schon den Blutturm unten bei der Eisenbahnbrücke. Es ist zwar kein Blutturm, aber er wurde häufig als solcher bezeichnet. Es sei drinnen eine Maschine — hieß es — die wie eine Fleischwiege arbeite! Sie zerfleide automatisch den Menschen in tausend Stücke. Bei den Füßen fange es an und mit dem Kopf höre es auf! So würde der Mensch allmählig, aber todsicher zu Wurstfleisch verarbeitet und verschwinde spurlos in der Aare. Mit heimlichem Schauer und großer Neugierde betrachteten wir immer das unscheinbare Türmchen und den langen gedeckten Gang, der sich gegen das Kunstmuseum hinzieht und der nach unsern Begriffen schon für viele das letzte Stück Welt gewesen war! Wir sprachen davon, einmal am späten Abend hinunterzugehen und emporzuklettern, um durch die Fenster einen Blick in das Innere werfen zu können. Aber wir fanden dann doch, die Deffnungen seien zu hoch.

Endlich aber entdeckte ein Fiseli einen unterirdischen Gang! Einen richtigen Gang, der sich unter der Erde vom Aareufer bis zur Postgasse hinzieht. Wo man aufrecht laufen konnte! Das war nun einmal etwas anderes! Das war ein neues Bern! Wir versahen uns mit Kerzen und Fackeln, die von Studentenzügen übrig geblieben waren. Sic transit gloria mundi! Einst brannten sie zu Ehren einer Professorengröze und nun endeten sie ihr Dasein tief unten in einer Kloake! Unten an der Aare stiegen wir durch das senkrechte Einstiegloch hinab. Im Gänsemarsch ging es vor-

wärts. In der Mitte kleine Treppenstufen, daneben zwei kleine Kanäle, durch welche Kloakenwasser floß. Vielleicht war der Gang überhaupt als Kloake angelegt. Vielleicht war es aber auch ein Stück Mittelalter, das nun modernen hygienischen Zwecken dientbar gemacht wurde. Wir nahmen natürlich die zweite Möglichkeit an!

So ging es aufwärts bis zur Höhe der Postgasse. Dort endete der Gang in einer steinernen Wendeltreppe (die war für uns wieder ein Beweis für den mittelalterlichen Ursprung, denn moderne Kloakanlagen stattet man doch nicht mit bequemen Wendeltreppen aus!). Ein neuer Gang aber zweigte horizontal ab. Diesem Teilstück folgten wir noch eine Weile, bis die Höhe sich plötzlich stark verringerte, so daß wir nur in stark gebückter Stellung hätten weiter gehen können. Zudem schloß ein nicht gerade sauberer Wasserstrahl hinunter, so daß wir den Rückweg vorzogen.

Schade! Denn es hieß, der niedrige Gang, zu dem man durch das Abwasser klettern mußte, führe unter das Rathaus und von dort aus könne man dann unter die Plattform gelangen mit einem mächtigen Gewölbe, wo vor hundert Jahren der bernische Staatschatz von 40 Millionen aufbewahrt war, nach welchem Schauenburg und Brun begeirig griffen!

Auch von einem mächtigen Gewölbe unter der Hochschule wurde erzählt. Ein Freund war einmal drinnen gewesen. Er zeigte mir die Eingangsoffnung in der Mauer, die heute die Kasinoterrasse stützt. Die Deffnung war aber vergittert. Vielleicht hat Paul auch nur gefaselt! Rathaus, Plattform und Hochschule müßten ein Traum bleiben. Wenn sie überhaupt tatsächlich nicht ein bloßes Phantasiegebilde sind! Dafür aber durfte ich ein anderes unterirdisches Bern erleben.

Ich habe nämlich einmal die Aare traversiert auf ganz originelle Art und Weise. Nicht in einer Fähre, nicht in einem Boot und nicht auf einer Brücke! Sondern im Innern einer Brücke. Die große Nydeggbrücke ist inwendig hohl. Beim Bärengraben, unten an der Aare nahm uns ein kurzer Gang auf. Eisernen Stützen erlaubten uns, im Endpfeiler senkrecht emporzusteigen, bis dort, wo der Bogen seinen Ursprung nimmt. Abwasser tropfte ständig hinunter. Mein neuer Strohhut wies noch lange nachher gelbe Flecken auf. Unfere Fackeln vermochten das riesige Pfeilergewölbe nicht in seiner ganzen Höhe zu erleuchten. Auf bequemen Treppenstufen ging es dann im Innern des Bogens empor, bis oben in die Mitte, bis zur engsten Stelle. Ein Stein versperrte dort den Weg. Wir hätten ihn leicht wegstoßen können. Aber es war zwecklos. Das Ziel war erreicht. Durch die Abflußöffnungen der Wasserrinnen der Brücke vermochte etwas Tageslicht hineinzudringen.

Wenn nun einem jugendlichen Leser als neugieriger Fiseli auch nach dem unterirdischen Bern gelüstet, so möchte ich ihn warnen. Nicht, daß ich ihm die Sensation nicht gönne. Aber sein Gang wäre umsonst. Die Einstiegoöffnung unten an der Aare ist schon längst geschlossen worden und auch die Deffnung zum Innern der Nydeggbrücke wurde schon vor Jahren unzugänglich gemacht. Ich glaube, es hat früher zu viele Fiseli gehabt, die aus Neugierde durch das unterirdische Bern wandelten!

Der siegende Millerand.

Die Konferenz von San Remo hat bis jetzt mit einem scheinbaren Sieg der Franzosen geendet. Zwar sind die Minister mit ihren Beratungen noch nicht fertig. Doch ihre bisherigen Beschlüsse bewegen sich in anderer Richtung, als man geneigt war, vor der Zusammenkunft anzunehmen. Die englisch-französische Auseinandersetzung anlässlich der Besetzungsaffäre schien eine tiefgehende Kluft zu öffnen. Die Forderungen Frankreichs, daß seine Verbündeten sich